

Hartmut Mrosek und Matthias Recktenwald

Wer sich durch die rund 3000 Seiten des "Lederstrumpf" von James Fenimore Cooper (1789-1851) gefressen hat, weiß, wie die als "Killdeer" bekannte, lange Büchse (Long Rifle) des Helden Natty Bumppo aussieht: "Das Gewehr war etwas länger als gewöhnlich und kam augenscheinlich aus der Werkstätte eines ausgezeichneten Waffenschmieds. Es hatte einige wenige silberne Ornamente, obwohl die meisten Grenzmänner es im ganzen für ein gewöhnliches Gewehr genommen haben würden. Denn seine Hauptverdienste bestanden in der Genauigkeit, womit es gezogen war, in der Vollkommenheit der einzelnen Bestandteile und in der Trefflichkeit des Metalls."

Die Sache hat nur einen Haken: Die ersten drei der insgesamt fünf Lederstrumpf-Bände spielen in den Jahren zwischen 1740 und 1759, einer Zeit also, in der es die typisch amerikanischen "Long Rifles" noch gar nicht gab. Statt dessen hätte Natty Bumppo wohl eher ein vergleichsweise kurzes Steinschloßgewehr benutzt: eine Jägerbüchse im deutschen Stil, vielleicht ein bißchen länger und etwas kleinkalibriger als die zwischen Saar und Saale gebauten Vorbilder. Also eigentlich so, wie sie der italienische Replikenhersteller Davide Pedersoli seit einigen Jahren baut und wovon es jetzt zwei veredelte Ausführungen namens "Jägerbüchse Target" gibt.

Aus der Zwischenzeit: Pedersoli knüpft mit diesen "Yeager-Rifles" an die Entwicklungszeit der nordamerikanischen Long Rifle an (siehe Kasten). An die frühen Übergangsversionen von Jägerbüchse zu Long Rifle erinnern nun die Pedersoli-Repliken. Zum einen verfügen sie wie diese Grenz-Gänger über einen eher moderaten Kugeldurchmesser von .54 — Jägerbüchsen kamen meist in Kalibern zwischen .60 und .75. Zum anderen fallen die Italo-Vorderlader mit einer Gesamtlänge von 111 cm etwas länger aus als das gut einen Meter lange Stutzenmaß der Vorbilder. Die ersten Ausführungen überzeugten im Test der Mai-Ausgabe 2000 durch eine gute Qualität. Doch gerieten sie sehr schlicht, wie es sich für ein Arbeitsgerät für den Schießstand oder die Jagd ziemt. Wer Schnitzereien und Einlegearbeiten im Stil des 18. Jahrhunderts wollte, mußte selbst zu Schnitzmesser, Silberdraht und Knochenplättchen greifen.

Jägerbüchsen de luxe: Dem Hersteller müssen seine Yeagers arg nüchtern vorgekommen sein, weswe-

Deutsche Jägerbüchsen mit amerikanischen Einflüssen aus italienischer Fertigung — das beschreibt kurz und knapp die neuen Vorderlader aus dem Hause Pedersoli.

Grenz-Gänger



Modell: Jägerbüchse, Version "Target"
Hersteller: Davide Pedersoli, Italien
Preis: € 1059,-
Kaliber: .54, 7 Züge, Zugtiefe: ca. 0,28 mm
Länge: 1106 mm, Drall: 1/160 cm
Lauflänge: 713 mm, Schlüsselweite: 25,4 mm
Gewicht: 3850 g leer
Ausführung: Steinschloß-Vorderladerbüchse mit Stecherabzug und Nußbaumschaft. Deutsche Fischhaut, per Laser geschnittene Rankenmuster in Schaft und Kolbenfachdeckel. Korntunnel mit Perlkorn, Kimme und voll verstellbares Kolbenhalsdiopter.

lich poliert, arbeiteten sie bei mittelstarken Schlagfedern gut und zuverlässig. Das Steinschloß verfügte zudem über eine starke Deckelfeder, so daß sich die Pfanne stets sicher öffnete. Und anders als bei vielen Repliken üblich, stand die Schlagfläche der Batterie ab Werk im optimalen Winkel zum korrekt ausgerichteten Hahnmaul.

Etwas Kritik: Das Perkussionschloß des Typs Drum & Nipple paßte vom Stil her überhaupt nicht zu einer Jägerbüchse — nicht schön. So ließe sich auch die Verbindung von Holz und Rohren beschreiben. Pedersoli koppelte die Läufe hinten per Schlitzschraube und vorn mittels der Riemenbügelschraube sowie drei mickriger Stifte von zwei Millimeter Durchmesser mit dem Schaft; weitere fünf halten die Ladestockpfeifen und den Abzugsbügel. Damit erscheint es Laien ohne passenden Werkzeug fast unmöglich,

die Büchsen zu zerlegen. Denn nur mit Geschick lassen sich die Stifte dabei so aus dem Holz bringen, daß der Durchschlag nicht für Macken sorgt. Wie die Sichtkontrolle vor dem Test bewies, war dieses Malheur bei der Montage des Perkussionsexemplars passiert. Vorn links hatten die Werkstechniker mit Kitt ausflicken müssen. Auch bei der Steinschloßversion prangte in der Nähe eines Haltepins ebenfalls eine kleine (leicht auszubügelnde) Delle im Holz. Natürlich hielt das die VISIER-Tester nicht von einem Versuch ab. Ergebnis: Mit einem passenden Durchschlag geht es gut.

Aber die acht konischen Stifte unbedingt in der richtigen Reihenfolge des Ausbaus auf einem Eckchen Filz oder einem anderen rollsickeeren Untergrund ablegen — sie fallen unterschiedlich lang aus.

Zu den Ladestöcken gibt es gar nichts zu sagen, weil sie so fest wie die Stiefel im Morast saßen und sich nur ein paar Zentimeter weit aus dem Schaft hervorziehen ließen: schlecht. Nicht ganz zufriedenstellend fiel auch die Visierung aus, die bei den Büchsen aus einem im Kolbenhals angebrachten Diopter, einem eingeschwalbten Korning mit Perlkorn und einer ebenfalls per Schwalbenschwanz befestigten starren Kimme bestand. Das Visier geriet viel zu niedrig. Wollte man auf 50 Meter ohne Diopter über die Kimme ins Schwarze kommen, müßte man den unteren Rand des Korninges auf der Oberkante des Visiers aufsitzen lassen.

Was nicht heißt, daß die Pedersolis nicht den Weg ins Schwarze gefunden hätten.

In der Unterseite des Deckels hält eine Schlitzschraube einen 93 mm langen Federblechstreifen. Er rastet über eine kleine Kante zwischen Kolben und Messingbodenplatte ein und fixiert so den hölzernen Schiebendeckel des sauber ausgefrästen Pflasterfaches.



Es reichte, die Diopterlöcher in die Mitte der Skalenmitte einzustellen und das Ganze so einzustellen, daß der Schaft der Lochkimme neun Millimeter weit aus seinem Träger im Holz hervorstand. Und zur Seite hin wurde über die Kimme justiert. Danach schossen beide Büchsen vom Start weg auf 50 und 100 Meter ans Schwarze. Sehr gut gefiel dabei, daß sich die Diopter mit Hilfe der Skalen äußerst bequem verstellen lassen. Bei der Höheneinrichtung muß man aber daran denken, die gewählte Einstellung mit der Rändel-

schraube sicherheitshalber zu kontern.

Zum Funktionstest: Die Perkussionswaffe mit der praktischen Reinigungsschraube im Pistonsockel zündete stets zuverlässig und sehr flott. Auch bei den hohen Ladungen mit Schweizer-Zwoschwarzpulver sprang der Hahn nie in die Laderast. Das spricht für richtig dimension-



Das Schloß kann man nach dem Lösen zweier Schrauben aus der tiptopp gearbeiteten Mortise heben. Die Schlagfeder und die (hier verdeckte) Pfannenfeder bestehen aus rot angelassenen Elementen. Am Lauf sitzt ein eingeschraubter Zündlocheinsatz, der das Reinigen des Kanals erleichtern soll. Rechtes Foto: Beim Einstecken greift die (hier hochzeigende) Stecherspitze unter die nach rechts abgewinkelte Nase des Abzugs und hebt ihn gegen den Druck seiner Feder an.



Auf dem Schießstand

	Perkussion	Steinschloß
Bleirundkugel .535:		
1) 41 grs Ch 2	97 / 419	-
2) 50 grs Ch 2	53 / 443	-
3) 61 grs Ch 2	31 / 474	28 / 439
4) 73 grs Ch 2	29 / 508	46 / 468

Schußdistanz 50 Meter, liegend aufgelegt geschossen. Fünf-Schuß-Streukreise, von Schußlochmitte zu Schußlochmitte gemessen. Jede Rundkugel wurde auf ein feuchtes Leinenpflaster von 0,38 mm Dicke gebettet, die Läufe nach jedem Schuß mit einem leicht angefeuchteten Lappen durchgewischt. Alle Angaben ohne Gewähr!

Der im Kolbenhals eingelassene Sockel des Diopters verfügt über eine rechteckige Aufnahme für den Diopterfuß. Der läßt sich via gerändelter Schlitzschraube festklemmen.





Modell: Jägerbüchse, Version "Target"
Hersteller: Davide Pedersoli
Preis: € 1019,-
Kaliber: .54, 7 Züge, Zugtiefe: ca. 0,28 mm
Länge: 1106 mm, Drall: 1/160 cm
Lauflänge: 713 mm, Schlüsselweite: 25,4 mm
Gewicht: 3900 g leer
Ausführung: Perkussions-Vorderladerbüchse mit Stecherabzug und Nußbaumschaft. Deutsche Fischhaut, per Laser geschnittene Rankenmuster in Schaft und Kolbenfachdeckel. Korntunnel mit Perlkorn, Kimme und voll verstellbares Kolbenhalsdioptr.

nierte Bohrungen. Bei der Steinschloßbüchse fiel der gesamte Bereich der Batterie extrem hart aus. Anfangs lieferte die Schlagfläche weder mit Flint noch mit Achat den erwünschten Funkenregen. Statt dessen gab es mit dem Achat nur ein paar mickrige Fünkchen, die aber mit Schweizer-Pulver Nummer Eins als Zündkraut für flotte Schüsse reichten. Eine Steinschneide hielt zirka 30 Zündungen aus. Danach stand der Schlagbereich der Batterie blank, und der Flint erzeugte deutlich mehr Funken als der Achat.

Jedoch hinterließ der Stein auch leichte Bißspuren in der Schlagfläche. Offenbar ist die graue, superharte Schicht der Batterie sehr dünn. Wie viele Schüsse der weniger harte Bereich darunter hält, läßt sich nach zirka 100 Testschüssen nicht prophezeien. Insgesamt handelte es sich aber um eine gute Batterie.

Zur Konstruktion des Deckels: Seine Unterseite greift in die Pfanne und hält mit ihrem Ansatz das Zündkraut in Position. Das wird so auf die Höhe der Zündlochoberkante zusammengedrückt. Nicht wenige Schützen schütten aber gern mehr auf als das, was ab Werk in die Pfanne paßt. Manch einer käme da auf die Idee, den Deckel nach oben und die Pfanne nach unten auszufeuern. Doch erweist sich dies als ein überflüssiges Tuning, weil die Krautmenge bei den im Test abgefeuerten Schüssen stets für eine sichere Zündung reichte.

Weniger gut gefiel, daß die Zündlochschaube so fest im Lauf saß, daß sie sich mit mäßigem Krafteinsatz auch vor dem Schießen nicht herausdrehen ließ. Allerdings bewirkte die Kombination von Zündlochdurchmesser (1,5 mm) und Zündkanallänge



Über je zwei Flügelschrauben läßt sich das auf dem Kolbenhals sitzende Dioptr stufenlos in der Höhe und zur Seite verstellen — durch das Drehen bewegt sich die Irisblende. Auf der Vorderseite gibt es zwecks genauem Justieren zwei Strichskalen.

(geschätzte 3,0 bis 3,2 mm) eine rasche Zündung. Wem das mittelgroße Loch nicht reicht, der kann ja aufbohren lassen. Und sollte einmal versehentlich unter der Kugel die Ladung fehlen, dann bereitet das kein größeres Problem. Die Pulversäcke der Patentschwanzschrauben fassen in jedem Fall so viel, daß man von hinten einige Krümel einrütteln und die Kugel herauschießen kann. Hier die Maße der beiden Säcke: Ihr Durchmesser beträgt etwa 7,1 Millimeter, ihre Tiefe 14 (Stein-

schloß) und elf Millimeter (Perkussion).

Blei und Pflaster: Vor dem Schießen brachen die Tester die Kanten und Ecken der Felder und Züge mit feinstem Polierleinen, so daß sie nicht schneiden konnten — dies als Vorbeugung von Pflasterissen. Die Zugtiefe betrug stattdessen 0,28 mm, die Dralllänge zirka 160 cm: gut für Pflasterkugeln, aber wegen des Feld-/Zug-Profils nur mäßig geeignet für Maxiballs und nur wenig tauglich für Minié-Ge-

schosse. Daher verfeuerten die Tester nur aus Reinblei gegossene Rundkugeln mit einem Nennmaß von .535 Zoll, also 13,59 mm. Sie fielen aber mit einem gemessenen Durchmesser von 13,65 mm aus der Lee-Doppelkokille .535 und wogen 15,07 Gramm. Das Blei saß auf speichelfeuchten Leinenpflastern von 0,38 mm Stärke. Das ergab eine mittelstramme Kombination, die sich stets ohne Klopfen und Stoßen nach unten auf die Pulvercharge drücken ließ.



Die Tester trieben die Kugeln mit dem gekelchten Ansetzer per leichtem Hammerschlag in den Lauf, setzten sie dann mit einem Druck von ungefähr zehn Kilopond auf die Ladung und drückten sie mit rund 30 Kilopond fest. Das klamme Pflaster sorgte zusammen mit dem nach jedem Schuß feucht gewischtem Lauf dafür, daß sich bei allen Laborierungen keine Krusten bildeten. Die beiden Prüflinge verschossen im Test nur das bewährte Schweizer-Schwarzpulver Nummer Zwei (Ch 2).

An der Feuerlinie: Die Perkussionsbüchse begann den Schießtest. 41 Grains Ch 2 erwiesen sich als zu schwach, 50 Grains als nicht übel, 61 sowie 73 Grains als hervorragend: Hiermit gab es Fünf-Schuß-Gruppen im Bereich von 30 Millimetern Durchmesser (siehe Tabelle). Und auf 100 Meter lieferten zehn Schuß der stärksten Charge respektable 80 mm und das ohne Ausreißer oder Streicher. Alle Schüsse kamen blitzschnell. Und der Kick der

Die beiden Jägerbüchsen von Pedersoli besitzen zwei Korntunnel, die sich über ihren Schwalbenschwanzsockel zur Seite hin driften lassen. In jeder der beiden 22 mm langen Röhren steckt ein sieben Millimeter hohes Perlkorn. Beide Büchsen kommen mit angesenkten Mündungen.

hohen 73-Grains-Ladung entsprach ungefähr demjenigen eines K 98k mit sS-Patronen: durchaus beachtenswert.

Da Steinschloßbüchsen höhere Ladungen benötigen als vergleichbare Perkussions-Ausführungen, startete der Test des Pedersoli-Modells mit einer Ladung von 61 Grains Ch 2. Die erbrachte eine tadellose Präzision, wenn die Kugel fest auf der Ladung saß: auf 50 Meter eine Fünfer-Gruppe von 28 und auf 100 Meter eine von 100 mm.

Doch brachen die Schüsse dieser Ladung recht langsam: Das Ohr hörte den Schlag des Steins auf die Batterie und einen Augenblick später dann den Knall. Dieser Verzug von ungefähr 0,1 Sekunden dauert für wirklich präzises Schießen im sportlichen Anschlag zu lang. Daher ließen die Prüfer bei der gleichen Ladung zwischen Kugel und Ladung für einige Serien ein bis

zwei Millimeter Luft (diese Ergebnisse stehen nicht in der Tabelle). Zwar kamen die Schüsse nun etwas schneller, doch vergrößerten sich die Streukreise um das Doppelte bis Dreifache. Schließlich löste sich das Problem nach zirka 40 Schuß von selbst: Die Zündverzugszeit reduzierte sich in dem Maß, wie die Schlagfläche der Batterie blanker wurde. Nun zündete das Gewehr augenblicklich.

Fazit: Bei den neuen Pedersoli-Jägerbüchsen handelt es sich um sehr gut schießende und gearbeitete Waffen. Dennoch gibt es Verbesserungsvorschläge: 1) Pedersoli möge für die Schäftung dickere Stifte verwenden. Ideal wäre eine Stärke von vier Millimetern mit Zentrierloch, damit man die Gewehre bequemer zum Reinigen ausschäften kann. 2) Bitte eine höhere Kimme einbauen, damit man ohne Diopter schießen kann. 3) Perkussions-Wechsel-schloß und -Pistonssockel zur Steinschloßbüchse im Set anbieten. So kann jeder sein Gewehr umbauen, wie er will. ☺

Die Testwaffen stellte Frankonia Jagd (97064 Würzburg, Tel.: 0180/5 37 26 99, www.frankonia.de) zur Verfügung — herzlichen Dank!

Aus deutschen Landen für Amerikas Wälder

Im Prinzip handelt es sich bei den amerikanischen "Long Rifles" (langen Büchsen) um Jägerbüchsen mit stark verkleinertem Kaliber und extrem verlängertem Lauf. Diese Änderungen bildeten keine Verbesserung, sondern die Anpassung eines ausgereiften Waffentyps an eine neue Umwelt. Denn mit einem kleineren Kaliber konnte man in den nachschubarmen Grenzgebieten bei der gleichen Menge an Pulver und Blei öfters schießen. Die im Vergleich zu den Läufen der stutzenförmigen Urform überlangen Rohre sorgten dafür, daß sich Durchschlagskraft und Reichweite nicht sehr verminderten. Und damit die als "longhunter" bekannten Waldläufer sich mit den Langrohren auch geschwinden Fußes fortbewegen konnten, achteten die Büchsenmacher auf schlanke Formen und wenig Gewicht. Weil sich die Hersteller der ersten amerikanischen Büchsenart größtenteils aus der

in Pennsylvania ansässigen Gemeinde der "Dutch" rekrutierten, also unter den aus dem Rheintal stammenden Niederländern, Deutschen, Elsässern und Schweizern, heißt diese Waffenart auch "Pennsylvanian Long Rifle". Ob die Entwicklung ihres Grundtyps schon um 1720 begann, wie oft zu lesen, ist unbewiesen. Belege gibt es erst für die Zeit nach 1740. Sammler unterscheiden drei Fertigungsperioden: die "Transition-Era" (Übergangszeit vom Jägerstutzen zur langen Büchse) bis ungefähr 1775, das "Golden Age" (bis zirka 1820-30) und die dekadente Schlußphase (bis in die 1850er Jahre), in der sich die Büchsen durch übertriebene Schmuckelemente auszeichneten. Wegen unzähliger regionaltypischer Details unterscheiden Fachleute über 400 Long-Rifle-"Schulen". Allein im Lancaster County Pennsylvaniens bauten zeitweilig über 100 Büchsenmachereien diese Gewehrart.